

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 2 (1862)
Heft: 2

Artikel: Zum Sprachunterricht. Teil 2
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so möge dagegen jeder aufrichtige Freund der Schule und besonders der Lehrer, der das hohe Kleinod des Glaubens der vaterländischen Jugend treu bewahren will, antworten: „Das in der Bibel geschriebene und uns hinterlassene Wort Gottes ist die Wahrheit, auf welche wir unsere Hoffnung gründen wollen im Leben, sowie im Sterben!“ —

Zum Sprachunterricht.

II.

Nun soll noch in kurzen Umrissen angedeutet werden

b. wie im Besondern das im frühern Artikel bezeichnete Ziel am sichersten erreicht werden könnte, namentlich in vorgerücktern Ober- und in Sekundar-Schulen.

Wenn vorausgesetzt werden darf, daß die Unterschule bei Durch-
 arbeitung ihres Lesebüchleins das ihr im Unterrichtsplan angemessene Pensum in Hinsicht des Sprachfaches annähernd erreicht, daß die Mittelschule auf dieser Grundlage fleißig fortgebaut und die Schüler im Reproduciren mündlich und schriftlich tüchtig geübt, durch anregenden Unterricht überhaupt geweckt und an den Gebrauch der Schriftsprache in mündlichen Berichten über Lesestücke etwas gewöhnt hat, so dürfte man der Oberschule zumuthen, sie möchte in allem Unterrichte sich möglichst streng an die reine Muttersprache halten und dem Berndeutschen nur noch da sein Recht einräumen, wo es gilt, recht eindringlich an's Herz zu reden, wie z. B. bei Handhabung der Disziplin, sowie auch für persönliche Unterredungen zwischen dem Lehrer und einzelnen Schülern. Der daherige Vortheil für mündlichen und schriftlichen Ausdruck ist gewiß so einleuchtend, daß es hier keiner weitem Erörterung bedarf. Nicht so leicht würde ein fähiger Jüngling, der 3 oder 4 Jahre die Schriftsprache in der Schule geübt hat, später in Verlegenheit gerathen, wenn er z. B. mit einem Deutschen reden sollte. Wir ärgern uns oft über das Patois der Waadtländer und doch sieht es bei uns noch fast schlimmer aus, als bei ihnen, denn während sie wenigstens in ihren Schulen die reine Muttersprache pflegen, hört man in unsern meisten Volksschulen, einige Sekundarschulen ausgenommen, selten anders als bern-deutsch sprechen. Wer möchte da zurückbleiben und noch länger im alten Schlendrian verharren? Man

wird uns einwenden, schriftdeutsch sprechen in der Schule, das gehe an vielen Orten nicht an, weil es als Neuerung erscheine. Diesem Einwurfe ist einfach zu entgegnen, daß es einem gewandten Lehrer nicht schwer wird, diese Reform ohne Aufsehen durchzuführen und allfällig die Schulbehörden von der Nothwendigkeit zu überzeugen. Es müßte doch gewiß schlecht stehen um das Ansehen eines Lehrers, wenn deßhalb gegen ihn Alarm geblasen werden könnte. Gewichtiger dagegen dürfte ein anderer Einwurf erscheinen, daß nämlich mancher ältere Lehrer nicht ohne große Mühe und ohne Nachtheil für seinen Unterricht sich an den Gebrauch der reinen Schriftsprache gewöhnen könnte. Diesem Umstande wollen wir gern Rechnung tragen und deßhalb soll auch gar keine äußere Nöthigung stattfinden. Aber wir jüngere Lehrer sollten uns nicht scheuen, wo die Umstände es erlauben, den Versuch zu machen und wenigstens im Sprachunterricht, in Geschichtsvorträgen und wenn möglich, allmählig in allem Unterricht uns des Schriftdeutschen zu bedienen. Müßten wir uns nicht selbst gewissermaßen der Pflichtvergessenheit beschuldigen, wenn wir etwas nach unserer Ueberzeugung für das Gedeihen der Schule sehr Ersprießliches unterließen? Wir dürfen nicht vergessen, daß auch hierin unser Beispiel gar mächtig wirkt. Erst dann, wenn wir unsre Vorträge in reinem Deutsch halten und uns vor jeder sprachlichen Vernachlässigung hüten, dürfen wir unsern Schülern zumuthen, daß sie sich der Schriftsprache bedienen in allen Unterrichtsfächern, die mit der Redeübung in unmittelbarer Berührung stehen. Solche Fächer, die viel Anlaß zu längern Reproduktionen bieten, sind z. B. Sprache, Lesen, Aufsatz, Geschichte, Geographie, Religion, Naturkunde. Auffallende Verstöße gegen die hievorigen Rücksichten müssen unter allen Umständen gerügt und namentlich auf Ausdruck gehalten, aber doch der redende Schüler nicht ohne Noth unterbrochen werden. Auf diese Weise erreicht man zu gleicher Zeit immer verschiedene Zwecke und gerade für die Redefertigkeit sind solche, nach einem besprochenen Plane geordnete Reproduktionen von weit größerem Werth, als das Recitiren von auswendig gelernten Musterstücken, welches freilich nicht etwa vernachlässigt, sondern unter strenger Controle gepflegt werden soll.

Unter besonders günstigen Umständen dürften sowohl Oberschulen als Sekundarschulen noch einen Schritt weiter gehen und der freien

Rede einige Aufmerksamkeit schenken, nämlich bei vorgerücktern Knaben einen soliden Grund dazu legen. Aber auch hier geht Uebung weit über Einprägung von Regeln, die gar bald dem Gedächtnisse wieder entschwunden sind. Dieser besonders auf freie mündliche Vorträge abzielende Unterricht läßt sich ohne Zweifel leicht mit dem Lesen oder, weil doch immer mündliche Uebungen den schriftlichen vorausgehen müssen, noch besser mit den Stylübungen verbinden. Die Auswahl des Stoffes setzt aber voraus, daß der Lehrer die Kraft seiner Schüler genau zu würdigen und die Verhältnisse, unter welchen dieselben bisher aufgewachsen, wohl zu berücksichtigen wisse. Hier gilt als Hauptgrundsatz, daß die Aufgaben nur aus dem Erfahrungskreis der Schüler gewählt werden dürfen. Demnach muß von solchen Redeübungen ausgeschlossen werden, was nicht von den meisten Schülern äußerlich oder innerlich angeschaut werden kann, was nicht durchschaulich ist, wie z. B. complicirte Maschinen, was die Religionswahrheiten, allfällige Zweifel über Pflicht und Recht und den sittlichen Werth lebender Menschen betrifft und im Politischen Alles, was über den Horizont der Schüler geht und was das Parteiwesen berührt.

Es kommt hiebei alles auf eine vernünftige Behandlungsweise an, wenn diese Uebungen wirklich zur Kultur der Rede und nicht bloß zu leerem Geschwätz führen sollen. Von den vielen hier in Betracht zu ziehenden Rücksichten verdienen etwa folgende besondere Beachtung:

1. Kein Vorwurf darf nackt hingestellt werden. Jede Aufgabe, die nicht durch Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturkunde u. s. w. schon hinlänglich vorbereitet ist, werde durch Lesen oder Besprechung möglichst durchsichtig gemacht.

2. Die Aufgabe werde in anregender Form gestellt, damit die Schüler sogleich vom Gegenstand ergriffen und zum Nachdenken gereizt werden. Heißt z. B. die Aufgabe: „Schilderung des Frühlings,“ so werden wenige Schüler im Stande sein, etwas Erträgliches zu bringen; ja die meisten fühlen sich kaum veranlaßt, über die verschiedenen Punkte, die hier in Betracht kommen, nachzudenken. Stellt man aber das nämliche Thema etwa so: „Suche einen Genesenden aus deiner Verwandtschaft zu bewegen, während dieser schönen Jahreszeit bei dir zu wohnen,“ so werden wohl alle sogleich bereit sein, in kürzerer oder längerer Rede die verschiedenen Annehmlichkeiten aufzuzählen und die wohlthätige Wirkung auf die Gesundheit auszumalen.

3. Die Erfahrung lehrt, daß keine Aufgaben die Schüler lebhafter ansprechen und ihnen die Zunge besser lösen, als gerade solche, worin widersprechende Ansichten zu Tage treten, die eine Bekämpfung oder eine Schutzrede fordern. Es ist deßhalb zweckmäßig, bisweilen unrichtige Behauptungen aus der Geschichte und paradoxe Sätze über herrschende Sitten und aus der Sphäre der Schüler überhaupt auszusprechen und sofort widerlegen zu lassen: z. B. „die Lebensweise des Diogenes ist zu tadeln.“ „Luther hat durch seine Reformation nur Unheil gestiftet.“ „Es ist doch eine lächerliche Sitte, die Leute zu grüßen.“ „Die Hunde sind besonders wegen ihrer Wuthkrankheit so gefährliche Thiere, daß man wohl thäte, sie sämmtlich auszurotten.“ Bei Schülern, die bald aus der Schule treten, bietet mitunter „die Wahl des Berufs“ ein fruchtbares Thema zu Kampfgesprächen.

4. Sind die Schüler durch vielfache Uebung dazu angeleitet worden, so sollen sie während der Besprechung von solchen Aufgaben einige Notizen sammeln, schnell eine logische Uebersicht (Disposition) aufstellen und sich im Stillen vorbereiten, um auf den Befehl des Lehrers schlagfertig aufzutreten und einen möglichst abgerundeten Vortrag zu halten. Dadurch werden alle Schüler gleichzeitig beschäftigt und vor Zerstreuung bewahrt. Damit aber viele Schüler zum Reden kommen, beschränke sich die Vorbereitung auf das Wesentlichste und die einzelnen Reden seien in der Regel nur kurz. Schwächern Schülern gestatte man, eine korrigirte schriftliche Arbeit entweder vollständig, oder nur dem Hauptinhalte nach mündlich wieder zu geben.

5. Obschon auch jede schriftliche Arbeit einen bestimmten Zweck hat, so ist doch nicht gerade allemal nothwendig, daß derselbe so entschieden hervortrete, wie dieß bei einer mündlichen Rede stets der Fall ist; hier muß nämlich Alles auf den klar bewußten Zweck, als wie auf einen Brennpunkt bezogen werden und daher sind nur solche freie Reden von etwelchem Werthe, die in eine scharfe Spitze, in einen recht eindringlichen Schluß auslaufen.

6. In Betreff der Beurtheilung ist folgende Vorsicht zu empfehlen. Findet es der Lehrer rathsam, von den Mitschülern Bemerkungen machen zu lassen, so sei er auf der Hut, daß dadurch in süttlicher Beziehung kein Schaden erwachse: es muß ein ernster Ton herrschen und alles Verletzende vermieden werden; der Lehrer halte die Zügel fest in

seiner Hand und spreche das eigentliche Urtheil und den nöthigen Tadel selbst aus, sei aber auch hierin möglichst kurz und lasse je nach dem Temperament des Schülers bald mehr Ernst, bald mehr Freundlichkeit walten.

Somit habe ich denn mit meiner kurzen und unvollständigen Arbeit ein Gebiet durchlaufen, auf welchem sich bekanntlich schon lange die entgegengesetztesten Ansichten begegnen und es unterliegt keinem Zweifel, daß ich auch hier mit vielen meiner Collegen und Freunde divergire; allein was kann das schaden, wenn diese Zeilen nur einigermaßen zum weitem Nachdenken anregen und Einigen als Sporn zum Fortschritt dienen, so bin ich für meine kleine Mühe hinlänglich entschädigt.

Der „Gast“ von N. Knapp.

(Fortsetzung und Schluß.)

4. Wiedergabe des Inhalts. Durch die bisherigen Uebungen soll der Schüler befähigt worden sein, an der Hand vorstehender Disposition oder einer andern den Inhalt des Gedichtes ausführlicher oder gedrängter wiederzugeben; doch wird der Lehrer bei Lösung der Aufgabe immerhin noch behülflich sein müssen. Wird die Aufgabe mündlich sicher und fertig gelöst, so kann sie auch schriftlich ausgeführt werden, was ungefähr in folgender Weise geschehen möchte:

Ein frommer Landmann besuchte am Ostermontag den Gottesdienst. Die Worte des Textes: „Kindelein, habt ihr nichts zu essen?“ die der Heiland an seine Jünger richtete, giengen ihm tief zu Herzen und erfüllten ihn mit tiefer Wehmuth. Mit inbrünstigem Gebet lud er den Herrn an seinen Tisch und wiederholte seine ungefärbte Einladung mit höchster Glaubensfreudigkeit die ganze Woche hindurch. Als der Samstag herbeigekommen war, ertheilte er seiner Frau den Auftrag, auf den Sonntag alles wohl einzurichten, um den werthen Gast würdig zu empfangen. Den neugierig fragenden Kindern wird der Name des Gastes nicht mitgetheilt. Nach dem Gottesdienst am Sonntag, den der Landmann mit seinem ganzen Hause besuchte, kochet die Mutter das Mahl und alles ist bereit. Es wird aber ein Uhr und noch ist kein Gast angekommen. Die Kinder stehen fast ungeduldig da; die Mutter beginnt an dem Erscheinen des Gastes zu zweifeln, der Vater aber bleibt